

GLAUBEN MACHEN

ENTSCHWÖRUNGSTHEORIE ALS SPRACHKRITIK

Um der Frage nachzugehen, warum Verschwörungstheorien geglaubt werden, erscheint es hilfreich zu fragen, warum überhaupt großen Erzählungen so viel Glauben geschenkt wird, warum diese Glaubensbereitschaft auch nach dem vielbesungenen Ende der Utopien oder wahlweise dem Ende der Geschichte nicht nachläßt.

Denn Verschwörungstheorien kommen vor allem als Erzählungen daher, als Alternativversionen der Zeitgeschichte, komprimiert in leicht lesbaren Büchern, versehen mit griffigen Spannungsbögen und einer Inflation von Identifikationsfiguren – also die Sorte Buch, die der Lektor wohl verabscheut, von der er jedoch weiß, daß sie sich vermutlich gut verkaufen wird.

Warum ist das so? Warum werde ich zum Beispiel von der Schweizer Sonntagszeitung für einen Experten gehalten? Oder anders gefragt: Warum hat die Schweizer Sonntagszeitung, obwohl ich außer der Bezeichnung 'freier Autor' keine weiteren Titel oder Berufsbezeichnungen anführte, mich zum „Spezialisten für Verschwörungstheorien im Internet“ ausgerufen? Nun, ganz einfach, weil sie für das, was sie erzählt haben wollte, genauso so jemanden brauchte. Es störte weder, daß ich keinen Abschluß in Soziologie, Geschichte oder Informatik, ebenso keinen in Kommunikations-, Medien- oder irgend anderen Wissenschaften vorzuweisen habe; es störte sie auch nicht, daß ich sogar in der gedruckten Version des Interviews damit zitiert bin, daß ich dem Internet eine eher deeskalierende und aufklärende Wirkung gerade in bezug auf Verschwörungstheorien zuschreiben würde.

Es gab eine freie Planstelle, die sich mit mir besetzen ließ, und andersherum wäre ich sehr dumm gewesen, auf die Referenz zu verzichten. So schnell geht das. Ich werde zum Mahner vor der Gefahr, die dem unbescholtenen Normalbürger im Dickicht des Internet auflauert, aber ich kann alles erklären und verjage so den Spuk. Alle können aufatmen.

Es funktioniert, *weil es eine gute Geschichte ist*. Im Wissenschaftsbetrieb kennt jede Disziplin ihre Fachgeschichte, die mit dem Verweis auf vergangene Abgrenzungen und Umwälzungen zu erklären hat, warum heute dieses Fach nichts mit jenem zu tun hat, warum dieses Paradigma von jenem abgelöst wurde, warum dieser Lehrsatz nicht mehr gilt und jener stattdessen. Das mag in den Naturwissenschaften überwiegend einen realen Erkenntnisfortschritt abbilden, auch wenn Paul Feyerabend an dieser Stelle sicher anderer Meinung wäre.

Gerade in den sogenannten Geisteswissenschaften jedoch lesen sich, wie Wolfgang Kaschuba es für die Ethnologie herausgearbeitet hat, die Fachgeschichten wie die Bewerbungsschreiben von Emporkömmlingen, die ihren Anspruch auch mit Mogeleyen und Gezänk anzumelden getrieben sind. Im internationalen Vergleich wird der scheinbar gerechtfertigte wissenschaftliche Anspruch eines Faches schnell fragwürdig, wenn etwa die nationalen Spielarten der historischen Linguistik (in Deutschland: Indogermanistik) nebeneinandergestellt werden, die sich allesamt in ihrem Rekonstruktionsversuchen der „ursprünglichen Sprache“ fundamental widersprechen und deren Ansatzpunkt außerdem in den meisten Ländern von den Erkenntnissen der historischen Soziologie, der Kulturanthropologie und nicht zuletzt der kritischen Archäologie unterhört wird.

Im Nachhinein wird in der Fachgeschichte - wie auch in anderen Formen der Geschichtsschreibung - Ereignissen ein Sinn verliehen, eine Zwangsläufigkeit, ein Entwicklungscharakter, auch wenn es sich um viel zufälligeren, banalere und nicht selten persönliche Bruchstellen handelt. Die Wirklichkeit taugt nicht als Geschichte, zur Geschichte wird sie erst durch die Zurichtung zum Drama.

Kränkung schwächt Abstraktionsvermögen

Solange etwa die Wissenschaft noch als ein Spiel mit bestimmten Regeln angesehen wird, die von den Protagonisten der jeweiligen Geschichte verstanden und beherrscht werden, spielen sich hier zwar allerlei Effekte ab, die für eine Geschichtskritik interessant werden können, von Verschwörungstheorien ist jedoch noch nichts zu sehen. Die kommen aufs Tapet, wenn der Forschungs- und Lehrbetrieb unerwartet mit neuen Regeln konfrontiert wird, wenn die Verfechter einer bestimmten Theorie oder Auffassung oder Methode sich durch innerwissenschaftliche oder gesamtgesellschaftliche Veränderungen abgekoppelt und ausgebootet wähnen. Hier sei als typisches Beispiel etwa das Verhältnis der in den Neunzigern schlicht aus der Mode gekommenen marxistischen Wissenschaftler zum akademischen Betrieb angeführt, deren vormaliges Bestreben, von abstrakten gesellschaftlichen Vorgängen auszugehen, im Zuge der recht persönlichen Kränkung in den Hintergrund trat und damit persönlichen Vorwürfen bis hin zur Vorstellung von Komplotten Platz machte.

Noch umfassender tritt dieser Effekt auf, wenn er mit einer Umwälzung größeren Maßstabs verknüpft ist. Die historische Anthropologie zeigt, daß die Personalisierung eigentlich einsichtiger struktureller Vorgänge besonders dann auftritt, wenn sich gesellschaftliche Beziehungen, die auf starken persönlichen Loyalitäten und Abhängigkeiten aufgebaut waren, mit oder ohne äußere Einwirkung auflösen. Ein überschaubares Kollektiv - wie etwa das einer feudalen Dorfgemeinschaft - mit sozial wirksamen Ausgrenzungsmechanismen gegenüber dem je Anderen (z.B. 'dhimmis' im Islam) büßt etwa durch Verstädterung und Erschütterung des Glaubens seine erzwungene Stabilität ein, was sich aus dem harmonischen Selbstbild der Ausgangssituation für die wenigsten Betroffenen ableiten läßt.

Zwischen der Erfahrung und den angebotenen Interpretationen, im Fall der zusammenbrechenden Feudalordnung etwa derjenigen der Politischen Ökonomie, läßt sich nicht für alle ein Zusammenhang herstellen, das heißt, es besteht das Bedürfnis nach einer *besseren Erklärung* für ein konkretes Erlebnis der Kränkung und des Verlusts. Das Ergebnis der Überlegung steht also genauso fest wie die Ausgangserfahrung, zwischen beiden entsteht gewissermaßen ein Kurzschluß. Nur die Verknüpfung zwischen beiden ist variabel bzw. sie wird in dieser Situation ganz überraschend stark variabel. Denn hier tritt eine verhängnisvolle Eigenschaft unsere Sprache zutage, aufgrund der verwendeten Form einen beinahe beliebigen Inhalt plausibel machen zu können, zwischen der subjektiven Kränkung und dem Selbstbild mit im Grunde beliebigen Handlungselementen vermitteln zu können. Sofern also die gewohnte sprachliche Form verwendet wird, ist der Inhalt in enormem Maße austauschbar.

Bleiben wir zunächst bei einem konkreten Beispiel, das uns nicht ganz so weit in die Vergangenheit führt und dennoch einen der beschriebenen Umbrüche in greifbarer Nähe zeigt, das Ende der DDR und dessen Verarbeitung durch ihre Bewohner.

Während für einen beträchtlichen Teil dieser Bewohner ein Ende oder zumindest eine grundlegende Änderung absehbar schien, empfanden dennoch die meisten ihre Lebenswirklichkeit als relativ stabil, die Arbeitsbeziehungen als recht persönlich, die konkreten alltäglichen Entscheidungsstrukturen als unmittelbar. Mit dem Veränderungsprozeß, der im Zuge der Entmachtung der SED und dem Beitritt der DDR zur BRD nach und nach zutage trat und in dessen Verlauf Millionen von Menschen abwanderten, weitere Millionen ihren gewohnten Arbeitsalltag einbüßten und nahezu alle mit einem unbekanntem und unverständlichen Rechtssystem konfrontiert wurden, kamen nicht wenige kaum zurecht.

Bei ihnen entstand eine Diskrepanz, wie ich sie oben beschrieben habe, zwischen dem persönlichen

Verlust und der empfundenen Kränkung einerseits und der allgemein verkündeten Verheißung („blühende Landschaften“, „Wiedervereinigung“) andererseits. In rückblickend erstaunlicher Geschwindigkeit wurden daher Verknüpfungen gesucht zwischen der Ausgangswahrnehmung („Es war doch nicht alles schlecht“, „Im Grunde ging's uns doch ganz gut“) und dem aufkommenden Gefühl, von der Entwicklung überrollt zu werden oder worden zu sein.

Unzählige politische und religiöse Gruppen fanden für kurze Zeitspannen im Beitrittsgebiet schnellen und kurzen Zuspruch, durch weltanschauliche Angebote wurde teils im Monatsrhythmus „gezappt“. Hier wurde die Austauschbarkeit des eigentlichen Handlungskerns der Erzählungen besonders deutlich sichtbar. Sofern Ausgangs- und Endpunkt mit den Empfindungen übereinstimmten, wurde die „Beweisführung“ akzeptiert.

Kurzschluß zwischen Subjekt und Objekt

Schließlich wurden insbesondere rechtsextreme Erklärungsangebote erschreckend populär. Die Agitatoren, die von der BRD berichteten und den dortigen Zustand der „Überfremdung“ als die drohende Zukunft prophezeiten, machten für viel zu viele Zuhörer plausibel, warum das „vereinigte Deutschland“ die Diskrepanz zwischen Kränkung/Verlust und Selbstbild hatte entstehen lassen. Die BRD wurde als fremdbestimmt, amerikanisiert, „verjudet“ beschrieben, die Zuwanderung als gesteuerter Angriff auf die „revolutionäre deutsche Arbeit“ interpretiert.

Die rechtsextremen „Mahner“ erschienen somit an der klassischen Stelle eines Wanderpredigers, der die drohende Gefahr rechtzeitig vorhersagt. Die Zuhörer wiederum wurden darin bestätigt, daß der Lauf der Dinge ihr Selbstwertgefühl zurecht gekränkt hatte. Zudem gab es nicht mehr den Verweis auf Strukturen oder gesellschaftliche Zusammenhänge, die schwerlich beschuldigen werden konnten oder anderweitig Genugtuung ermöglichten, sondern konkrete Personengruppen trugen nunmehr Feindmarkierung.

Das harmonische Ausgangsbild der „sozialistischen Volksgemeinschaft“ wurde mittels einer völlig unhaltbaren Erzählung mit der Gegenwart der eigenen Kränkung kurzgeschlossen. Diese Erzählung bezog ihre Plausibilität aus der Wahl des Subjektes und ihrer Pointe – der Handlungskern war lediglich der Form nach plausibel. An dieser Stelle hatte in den Geschichtsbüchern und all den anderen Erzählungen oft völlig Unglaubwürdiges gestanden, das machte keinen Unterschied.

Die Verschwörung, die von außen kam, aus dem „fremdbeherrschten Westen“, ließ sich sprachlich in eine normale Erzählung kleiden. Diese ist als Form in sich bereits problematisch, da sie in den allermeisten Fällen auf das Dramenschema, auf die Satzstruktur, auf den Witz aufbaut. Subjekt – Prädikat – Objekt. Jemand tut etwas, eine Person handelt auf ein Ziel hin, aus einer Personenkonstellation ergibt sich eine Pointe. Wer die Person ist, hat für die Glaubwürdigkeit fast keine Bedeutung; worin die Handlung konkret besteht, hat für die Glaubwürdigkeit fast keine Bedeutung; ob retardierendes Moment oder Lösung tragisch oder komisch sind, ob sie aus einer Katastrophe oder einer Konsequenz bestehen, hat für die Glaubwürdigkeit fast keine Bedeutung.

Stattdessen gilt das aus der Literaturwissenschaft unbekanntes „Realitätsreziprok“, das besagt, daß fiktive Inhalte mit größerer Wahrscheinlichkeit geglaubt werden als empirische Berichte. Das ist nicht weiter verwunderlich, da eine Fiktion bereits einmal von einem Verstand vollständig vorgekaut wurde, sozusagen eine gekochte Speise darstellt, während der Bericht auch mit nichtempirischen Beimengungen dennoch zuviel enthält, das eben nicht komponiert ist, nicht ins Schema paßt. Zur Komposition gehört nicht zuletzt die beschriebene Satzstruktur oder Erzählform, die den Verstand beinahe dazu zwingt, in die Falle zu tappen und die erfundene Geschichte durchzuwinken. Das sorgt für eine stabile Weltanschauung, eine gerechtfertigte Position in der

Gesellschaft und ermöglicht nach wie vor, Wertvolles auszudrücken wie etwa logische Ableitungen, idealistische Philosophie oder erbauliche Sprachkunst.

Sofern mit dem Subjekt distanziert und kritisch umgegangen wird, ist diese Form nur klassisch, also im schlimmsten Regelfalle langweilig.

Ist jedoch durch besondere Umstände das Subjekt gesetzt, kann es, wie Freud gezeigt hat, mittels Projektion in vielfältigster Weise das gleiche subjektive Erleben abbilden. Es kann direkt als gekränktes Ich daherkommen, aber auch als der zur Identifikation eingeladene Zuhörer, noch besser jedoch in Form eines exemplarischeren Opfers, dessen beschriebenes Leid es ermöglicht, die eigene Kränkung auszusprechen, ohne sich selbst entblößen zu müssen. In der Kumulation kann aus diesem Subjekt ein Kollektivsubjekt werden, ein Opferkollektiv, das jedoch immer noch in der selben Satzstruktur am Anfang haust.

Das Objekt ist die Kränkung selbst, das Auseinanderklaffen zwischen dem Gang, den die Geschichte genommen haben *sollte* (also in unserem Beispiel der „sozialistischen Volksgemeinschaft“) und dem Gang, den die Geschichte genommen *hat* bzw. zu haben scheint (also etwa Arbeitslosigkeit, Ausschluß, Abstieg).

Ähnlich wie Verschwörungstheorien als Essenz der Geschichtsschreibung angesehen werden können, lassen sie sich auch als Essenz der klassischen Erzählform verstehen. In beiden Fällen plaudert die Verschwörungstheorie aus, worauf der enorme Effekt im Grunde beruht und sorgt damit für einen zunächst bedrohlichen Einblick in die Tiefe des Problems. Die praktische Entgegnung, die Antwort auf die Verschwörungstheorie scheint auf einen grundsätzlich anderen Umgang mit Sprache und Geschichte aufbauen zu müssen, einem Umgang, der die lang erprobten Mittel der Realitätserzeugung als irreführend und geistergebierend verwirft und den Einzelnen zur Aneignung von Sprache und Geschichte ermutigt.